

# Freunde der Welt

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Mittwoch, 20. Juni 1973

8. Jahrgang • Nr. 119 (1930)

Preis 2 Kopeken

## NEUE PHASE IN DEN BEZIEHUNGEN UdSSR—USA Ankunft L. I. Breshnews in Washington

WASHINGTON. L. I. Breshnew, Generalsekretär des ZK der KPdSU, der auf Einladung des US-Präsidenten R. Nixon zu einem offiziellen Besuch in den Vereinigten Staaten von Amerika weilte, ist heute in Washington eingetroffen. Vor dem Weißen Haus fand die Empfangszeremonie statt. Eine Ehrenformation war angetreten — Trümpfer, Flieger, Seejente. Auf Masten wurden die Staatsflaggen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika gehißt.

W. Stessel, Bürgermeister von Washington, W. Washington, Boyen des diplomatischen Korps, Botschafter von Nikaragua in den USA G. Servilla-Sacasa und andere offizielle Persönlichkeiten, Hunderte Einwohner von Washington waren zum Weißen Haus gekommen, um L. I. Breshnew zu begrüßen.

An der Empfangszeremonie nahmen sowjetischerseits A. F. Dobrynin, Botschafter der Sowjetunion in den USA, J. A. Malko, ständiger Vertreter der UdSSR in der UNO, Mitarbeiter der sowjetischen Botschaft teil.



Gebiet Tschimkent. Auf den Feldern des Sowchos „Hodscha Tugal“, Rayon Kyskum hat die Getreidemähd begonnen. Der 12.672 ha große Getreideschlag — Weizen und Gerste — verspricht eine enorme Ernte. Die Mechanisatoren der Farm Nr. 2 haben auf dem Abschnitt Bolschoi Masloch angetreten, Gerste zu mähen und zu dreschen. Am selben Tag haben auch die Mechanisatoren der 1. und 2. Farm mit der Getreidemähd begonnen.

UNSER BILD: (von links) Polat Madijew, Dshusbai Mamutov, Leonid Desterjakow, Anotoli Starodubzew und Rals Boranbajew führen als erste mit ihren Kombines auf die Felder. Foto: KastAG

### Rede Richard NIXONS

Herr Generalsekretär! Unseren beiden Gästen. Mir würde die große Ehre zuteil, Sie, Herrn Breshnew, bei Ihrer ersten Visite in den Vereinigten Staaten zu begrüßen. Vor einem Jahr trafen wir uns in Moskau und schlossen eine Reihe Abkommen, die die Beziehungen zwischen unseren zwei großen Staaten einschneidend verändert haben.

Wir wünschen, daß es Ihnen in unserem Lande gut gehe. Aber vor allem sind wir der Meinung, daß dieser Besuch, der von solch großer Bedeutung für unsere beiden Völker und für die ganze Welt ist, im Endergebnis nicht nur vom Sowjet- und vom amerikanischen Volk, sondern auch von den Völkern der Welt als ein großer Schritt zur Erreichung des Ziels, das wir anstreben, zur Sicherung des Friedens nicht nur zwischen unseren beiden Ländern, sondern auch zur Gewährleistung des Friedens und des Fortschritts für alle Völker des Erdballs aufgefaßt wird.

darüber einig, daß es gilt, gestützt auf diese Grundlage, weiterzukommen. In seither verflorenen Jahren wurde in diesem Sinne ein guter Anfang gemacht. Wir betrachten unseren Besuch in die Vereinigten Staaten und die bevorstehenden Begegnungen mit Ihnen als Ausdruck des beiderseitigen Willens, einen neuen Beitrag zum gemeinsam begonnenen Werk zu leisten.

### Rede L. I. BRESHNEWS

Geherrte Herr Präsident! Damen und Herren! Ich freue mich über die neue Zusammenkunft mit Ihnen, Herr Präsident, und danke Ihnen für die warmen Worte, die Sie mir, Vertreter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, gerichtet haben.

Ich und meine Genossen, die mich begleiten, sind bereit, keine Mühe zu scheuen, um zu erreichen, daß die Verhandlungen, die wir mit Ihnen, Herr Präsident, und mit anderen amerikanischen Staatsmännern führen werden, die Erwartungen unserer Völker rechtfertigen und einer friedlichen Zukunft aller Menschen dienen.

## Jeder Tag ist teuer. Höher das Tempo der Heubeschaffung!

DER KOMPLEX DES SOWCHOS „DWURETSCHNY“

Die Landwirte der Republik antworten auf den Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über Maßnahmen zur rechtzeitigen Futterbereitstellung und Vorbereitung der Kolchose und Sowchose auf die Stallhaltung der Tiere in der Winterperiode 1973—1974“ mit konkreten Taten. Sie sind bestrebt, einen möglichst großen Futtermittelvorrat zu schaffen und dadurch eine hohe Produktivität der Tiere zu sichern.

3.750 Tonnen Heu — zwei-einhalb Pläne — stellt jährlich der Sowchos „Dwuretschny“ bereit. Im sozialistischen Wettbewerb der Wirtschaften des Gebiets Turgal geht er bei der Heumähd und Futterbeschaffung stets als Sieger hervor. In diesem Jahr haben sich die Arbeiter des Sowchos „Dwuretschny“ das Ziel gesteckt, die Beschaffung von Heu, Anweilklage, Grünmehl, Maissilage im Vergleich zum Vorjahr um ein Drittel zu vergrößern. Gegenwärtig befindet sich die ganze Futterbeschaffungstechnik im Einsatz.

Der KASTAG-Korrespondent W. Mansjuk traf sich mit dem Sowchosdirektor P. Kolpakow und fragte ihn:

Welche Reserven ermöglichen es, mehr Futter bereitzustellen?

Im vergangenen Jahr haben die Mechanisatoren für die grundsätzliche Aufbesserung der Ländereien über 1.000 Hektar weitaus produktiver Weiden umgepflegt und sie mit zweijährigen Gräsern bestell. Jetzt ist unser Futterfeld, auf dem Shtinjak, Esparsette und Luzerne wachsen, 4.000 Hektar groß. Wir besitzen auch Grasschläge zu Saatgut, das wir zur Bestellung von Masstiven mit weitausgewordener Grastand brauchen. Für die gesäten Gräser nutzen wir Land, das für den Anbau von Getreidekulturen untauglich ist — sandiges und Salpeterland. Den Erntertrag haben wir durch die Zuführung von Stall- und Mineraldüngern, Schneehäufung, Feuchtigkeitsabdeckung bedeutend erhöht. Er wächst von Jahr zu Jahr. Wenn wir früher 7—8 Zentner Heu von jedem Hektar ernteten, so sind es jetzt 10—15 Zentner.

Eure Futterbeschaffungsmethode nennt man den „Dwuretschnerscher Komplex“. Was steckt eigentlich hinter diesem Ausdruck?

An erster Stelle steht bei uns die Qualität des Futters. Jede Brigade bekommt eine Aufgabe für fünf Tage. Davon ausgehend, stellen wir einen Arbeitsplan für 20 Tage auf. In den ersten zehn Tagen erfüllen wir einen Plan der Heubeschaffung, in der zwei-

## Verhandlungen L. I. Breshnew—Richard Nixon

WASHINGTON. (TASS). Verhandlungen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, und dem Präsidenten der USA, Richard M. Nixon, haben am Montag im Weißen Haus begonnen. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und der Präsident der USA tauschen Meinungen über die Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen in der nach dem Moskauer Treffen im Mai 1972 verstrichenen Zeit aus und stellen fest, daß sich diese Beziehungen günstig gestaltet haben.

Im Verlauf der Gespräche am Montag wurde die Erörterung der in Frage kommenden weiteren Gebiete der Zusammenarbeit auf der Grundlage des im Mai 1972 unterzeichneten gemeinsamen Dokuments fortgesetzt, das die Prinzipien der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika festlegt.

An den Verhandlungen nahmen von sowjetischer Seite das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, und der Botschafter der UdSSR in den USA, A. F. Dobrynin, von amerikanischer Seite der Außenminister der USA, William Rogers und der USA-Präsidentenberater für nationale Sicherheit, Henry Kissinger, teil.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt die Weltpresse den USA-Besuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew. In Berichten und Kommentaren wird die große Bedeutung des sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffens nicht nur für die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern, sondern auch für die Gestaltung des internationalen politischen Klimas unterstrichen.



Während der Verhandlungen. Foto: TASS-Bildfunk

Die Verhandlungen verliefen in sachlicher Atmosphäre. Das zweite Gipfeltreffen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, und dem Präsidenten der USA, Richard M. Nixon, hat am Montag im Weißen Haus begonnen. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und der Präsident der USA tauschen Meinungen über die Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen in der nach dem Moskauer Treffen im Mai 1972 verstrichenen Zeit aus und stellen fest, daß sich diese Beziehungen günstig gestaltet haben.

## KP der USA begrüßt Besuch L. I. Breshnews

Darin heißt es, das ZK betrachte die Ankunft L. I. Breshnews in den USA als Zeichen für einen „historischen Fortschritt in den internationalen Beziehungen“ und einen Beweis für seine Siege in der Politik der friedlichen Koexistenz.

der amerikanischen Werktätigen an der Entwicklung von beiderseitig vorteilhaften sowjetisch-amerikanischen Beziehungen und stellt fest, daß „der Handel zwischen der UdSSR und den USA den Lebensinteressen der amerikanischen Arbeiter entspricht“.

## Ereignis von historischer Bedeutung

USA-BESUCH L. I. BRESHNEWS IM BLICKPUNKT DER WELTPRESSE  
In den Beziehungen zwischen beiden Großmächten, schreibt „Kayhan International“, das Gipfeltreffen in Washington werde zur Konsolidierung der in den Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR erzielten Erfolge beitragen.



# Kinder-Freundschaft



Die langersehnten Sommerferien sind da. Viele Kinder fahren zu ihren Verwandten aufs Land, die anderen — in die Pionierlager. Und was treiben die Schüler, die ihren Sommer in der Stadt verbringen müssen? Das Ferienlager der Kirow-Schule in Zelinograd besuchen 110 Jungen und Mädchen von der 1. bis zur 7. Klasse. Inhaltsreich wird ihre Ferienzeit gestaltet. Jeden Tag versammeln sich die Kinder um 9. Uhr zum Morgenappell. Nach dem Frühstück unternehmen sie mit dem Leiter des Ferienlagers Ljubow Kodubinskaja Kinobesuche oder machen mit ihrer Erzieherin Tatjana Galko Ausflüge ins Freie.

Fotos: D. Neuwirt

## Erste Prüfung bestanden

Wieviel Aufregung bereiteten uns diese Prüfungen! Das waren die ersten ernstesten Prüfungen in unserem Leben. Acht Jahre besuchten wir unsere Schule, und nun hieß es: Rechenschaft für diese Zeit abzulegen.

Vorbei sind die Examen, und vor einigen Tagen fand die Abschlussfeier statt. Zu diesem festlichen Abend hatten wir unsere Eltern und Lehrer eingeladen. Uns gratulierten die Abc-Schützen, dann sprachen unsere Lehrer. Viele warme, herzliche Worte erklangen in der Aula an diesem Abend.

Einige von uns werden in Fachschulen und Techniken eintreten, die meisten jedoch wollen in die 9. Klasse kommen. Es freut uns, daß wir noch zwei Jahre bei unseren Lehrern lernen können.

Bis zum 15. Juli werden wir uns erholen, dann fahren wir in unseren Patenwochos, um bei den Feldarbeiten mitzuhelfen.

Lyda RIESEN, Schülerin der 33. Schule

Karaganda

## Sascha verlor den Kopf nicht

Dieser Zwischenfall geschah im Sowchos „Podgarnenski“, Rayon Lugowoje. Auf einer Straße rief jemand um Hilfe. Von allen Seiten kamen Menschen herbeigelaufen. Auf der Erde lag, mit seitwärts ausgebreiteten Armen ein Mädchen. Das war Ljuda Uskowa, Schülerin der 6. Klasse.

Unter anderen eilte auch der Komsozolze und Abiturier Sascha Weber herbei. Er drängte sich durch die Menge und sah, daß die Finger des Mädchens einen elektrischen Draht fest um-

klammerten. Blitzartig schoß ihm der Rettungsgedanke durch den Kopf. Niemand bemerkte, wo er eine Axt mit einem hölzernen Stiel auftrieb. Mit einem Schlag hackte er den Draht entzwei. Und begann sofort mit der künstlichen Atmung. Bald gab Ljuda das erste Lebenszeichen von sich. Sie war gerettet.

Und Sascha? Er bereitet sich jetzt für das nächste Examen vor.

A. WOTSCHEL

Gebiet Dshambul

## Mit eigenen Händen

Die Schule mit eigenen Händen zu renovieren — das beschloß die Pionierfreundschaft in Beslesnoje, Rayon Sowjetski. Den Pionieren wurden Sonderpakete eingehändigt. Ein jeder fand in seinem Paket eine Aufgabe für sich: die einen sollten Pinsel, die anderen Eimer mitbringen.

Am ersten Tag strichen die Kinder in 2 Klassenzimmern den Fußboden

und die Schulbänke. Lyda Grischewitsch und Ira Anisimowa waren dabei die Erfahrensten — sie machen schon das dritte Jahr bei der Renovierung mit.

Es ist erfreulich, daß die Kinder jetzt schon nützliche Arbeit verrichten. Dabei lernen sie auch fremde Arbeit zu schätzen.

W. LISUN

Gebiet Nordkasachstan

## NOCH MEHR BPIEFFREUNDE

Dankend haben wir, Schüler der Klasse 7b aus Majorowka, die neuen Adressen der Thälmann-Pioniere erhalten. Wir haben auch sofort Briefe an unsere künftigen Freun-

de geschrieben, und warten jetzt mit Ungeduld auf Antwort.

Ella WEIZEL, unsere Jungkorrespondentin  
Gebiet Karaganda



Die Delegation der DDR zum X. Festival der Jugendlichen und Studenten, das ab 28. Juli in Berlin stattfinden wird, wird 1.000 Mann zählen. Unter den Delegierten sind Spitzenreiter der Produktion und Landwirtschaft, Studenten und Soldaten der Nationalen Volksarmee, Kulturschaffende und Sportler.

UNSER BILD: Eine FDJ-Solidaritätsaktion auf dem Berliner Alexanderplatz.

Foto: R. Ponier

Ewald KATZENSTEIN

## Sommerregen

Ich stell mich in den Regen. Er gießt mich pitschpatschnaß! Jetzt muß ich schneller wachsen, ganz wie Gras.

Ich lauf' jetzt durch den Regen. Er gibt mir Wunderkraft. Und meine Muskeln strammen sich hundertfach.

Ich tanz hier unterm Regen. Er gibt mir frischen Mut. Und jetzt gelingt mir alles nochmal so gut.

Komm in den Sommerregen, und krieg' nicht feige unter. Ein solcher frischer Regen macht stark und munter!

## Robinsons

Sie waren zu sechst. Sechs schwarzäugige Jungen vor der winzigen Insel Eua im Stillen Ozean.

Der älteste war eben elf Jahre geworden, der jüngste sieben. Die Jungen hatten bereits gelernt, mit einer selbstgefertigten Harpune kleine Fische zu fangen. Aber sie wollten hinaus aufs Meer, um dort ihre Kräfte zu erproben. Endlich hatte Touga, der älteste, erreicht, daß sein Vater ihn auf Thunfischfang gehen ließ.

Zuerst wollte Touga mit dem gleichaltrigen Maugi aufbrechen, aber dann dachte er an die anderen Jungen und daran, was sie wohl sagen würden. Am Abend berief er am Ufer eine eilige Versammlung ein, auf der beschlossen wurde, zusammen auf Fang auszugehen. Es war noch Nacht, als die sechs kühnen Seefahrer ihr Boot geräuschlos vom Ufer abstießen. Bald befanden sie sich auf offener See. Das Meer war ruhig und der Horizont klar.

Sie warfen ihr Netz aus und zogen auch einige recht große Fische an Bord. Da kam ganz plötzlich Wind

auf. Das Boot würde von einer Welle emporgehoben.

Die Jungen wollten das Segel einholen, aber ein Windstoß knickte den Mast wie ein Streichholz. Es begann zu regnen. Die Kinder klammerten sich am Boot fest und versuchten, es im Gleichgewicht zu halten.

Keiner von ihnen weinte oder schrie. Einige Tage trieben sie auf dem Meer. Die kleinen Jungen erschöpft im Boot. Touga und Maugi verloren jedoch den Mut nicht. Sie gaben ihren Kameraden rohen Fisch zu essen und sammelten in Kokosnußschalen Regenwasser zum Trinken. Endlich erblickten sie eines Tages im Morgengrauen Land. Erst später erfuhr man, daß das die Insel Ata war, die 140 km von Eua entfernt war. Genau 450 Tage verbrachten die Jungen auf der Insel. Als Nahrung dienten ihnen Kokosnüsse, Vögel, Schildkrötenfleisch. Die Jungen führten sogar ein „Schiffstagesbuch“. Sie schrieben ihre Erlebnisse auf Bananenblätter. Als das australische Schiff „Just David“ sie an Bord nahm, waren sie frisch und munter.

Wadim KASSIS (Aus: „Pionerskaja Prawda“)

## Marina, Pupsik und ich

EINEN ECHTEN lebendigen Wolf hatte Marina vorigen Sommer im Zoo gesehen, und der war alles andere als grimmig. Rüdiger, bis auf die Knochen abgemagert, lief er mit eingezogenem Schwanz in seinem engen Raubtierkäfig hin und her und streifte nur selten mit einem abwesenden Blick seiner kleinen tränenden Augen die Menschenmenge vor den Gitterstäben. Und so vereinsamt, so unglücklich sah jener Wolf aus, daß Marina vor Mitleid mit ihm fast in Tränen ausgebrochen wäre.

An jenen Wolf erinnert sie sich nun lebhaft. Mit solch einem Wolf wird Pupsik zweifellos auch ohne den „Schmierfink“ fertig. „Unterdessen sind es die Ziegen endgültig überdrüssig geworden, immer nur auf ein und demselben Platz zu weiden. Sie zerstreuen sich nach allen Richtungen. Langsam grasend, die Köpfe tief hinuntergebeugt, ziehen auch die Schafe über die Wiese ihnen nach ins Geestrüpp. Meine eintönigen Zurufe rühren sie scheinbar nicht mehr. „Es ist wahrscheinlich Zeit, sie zu tränken“, sage ich zu Marina.

Während wir unsere Sachen zusammenpacken, hat sich schon die ganze Herde zerstreut. Mit stolz vorgestreckten Bärtchen führt der „Schmierfink“ die Hälfte der Herde den Hang hinab zur Schlucht. Einige Schafe haben sich mit ihren Lämmlein zum Aul hin entfernt,

(Siehe auch Nr. Nr. 109, 114)

Herold BELGER

die anderen sind auf dem Weg zum nahen Gebüsch.

Wir sind ratlos. Unerhört, die Schande, wenn da zur Mittagszeit ein Schaf nach dem anderen in den Aul hineingetrotzt kommt! Und was tun, wenn diese Lausbuben, diese Ausreißer ins Gebüsch geraten? Keine Macht kann sie dann von dort herauslocken. Und was mag wohl in den eigensinnigen „Schmierfink“ gefahren sein? Will er vielleicht die Quelle unten in der Schlucht aufsuchen?

Pupsik ist der erste, der sich eines Besseren besinnt, als so ratlos herumzustehen. Mit ein paar Sprüngen hat er den „Schmierfink“ eingeholt und bellt ihm nun an. Der bleibt stehen, schüttelt den Kopf und nimmt kämpferische Haltung an. Pupsik ist aber nicht einzuschüchtern. Er stimmt ein hohes zorniges Gebell an und verspermt dem Spitzbart resolut den Weg. Unschlüssig steht der Ziegenbock noch einige Augenblicke da, macht dann aber, wenn auch widerwillig, kehrt.

„Sieh mal an, der Pupsik! Molodze Pupsik!“

Pupsiks entschlossenes und erfolgreiches Vorgehen hat uns sofort aufgemuntert. Die Gerte schwenkend, rennt Marina den Schafen nach, die zum Aul hin ausgerissen sind. Ich mache mich schleunigst hinter die Ziegen, komme aber doch zu spät. Eben verschwunden einige von ihnen im Buschwerk. Während ich ihnen nachsetze, verlaufen sich auch die anderen in den Büschen. Ist das nun

eine Hetzjagd! Pupsik kommt mir zu Hilfe, verfolgt die Ziegen im Geestrüpp, erzielt aber mit seinem wütenden Kläffen nur, daß die verängstigten Tiere immer tiefer ins Gebüsch dringen. Unser guter, dienstfertiger Pupsik stört diesmal mehr, als daß er hilft. Auch die durch das Gebell scheu gewordenen Schafe suchen das Weite.

Da kommt aber auch schon Marina herbeigelaufen, und zu dritt können wir endlich wenigstens die Schafe zusammenbringen. Es gelingt uns, sie zum „Schmierfink“ zu jagen. Nun stehen sie dort auf der Anhöhe und beobachten neugierig unser Treiben.

Mit den ausgelassenen Ziegen ist nichts anzufangen. Das dornige Geestrüpp zerkratzt uns Hände und Gesicht. Wir stolpern über knorrige Wurzeln, schimpfen über die ungehorsamen Ziegen und Zickeln. Aufgeschwärmte Wespen umschwärmen unsere Köpfe. In die Augen beißt salziger Schweiß. Pupsik ist fuchsteufelwild. Es mochte wohl eine Stunde vergangen sein, daß wir im Dickicht herumsuchten, und als wir endlich erschöpft sind, erbarmen sich die Ziegen unser, kommen von selbst aus dem Geestrüpp heraus, gesellen sich zu den Schafen, die gelassen auf dem Hügel warten. Nun können wir die ganze Herde zur Tränke treiben. Pupsik wedelt siegesbewußt mit dem Schwanz und grinst uns mit offenem Maul an. Mir und Marina ist aber nicht zum Lachen. Verärgert schleppen wir uns hinter den Schafen her, die abgebrochenen Geräten auf der Erde nachschleifend.

Das flache Ufer des Tümpels im alten Flußbett des Ischim ist völlig zertrampelt

von den Hufen der Schafe und Kühe. Die tiefen Spuren zeichnen sich deutlich in der feuchten Erde ab. Einander stoßend, drängen die Schafe vorwärts zum Wasser. Sie trinken lange, mit Genuß. Pupsik läuft zum anderen mit dichtem Riedgras bewachsenen Ufer hinüber und springt mit einem Satz ins Wasser.

Die Schafe haben sich sattgetrunken. Sie steigen im Gänsemarsch zu den Felsen empor, wo sie sich hinlegen, um zu ruhen.

Der Leitbock hat die höchste Spitze eines Felsenblocks erklimmt und verharrt dort reglos, wie aus Stein gehauen.

„Die halten ihr Mittagsschlafchen“, sagt Marina.

Wir lagern uns unter einem einsam neben den Steinen wachsenden Hagedornbusch. So, jetzt können auch wir zu Mittag essen! Wir machen uns ans Auspacken. Was hat da Marischkas Oma nicht alles verstaubt: Brot und Schnittlauch, Eier, Butter, Fleisch und zarte, weiche Helekekuchen. Wir breiten die Herrlichkeiten auf einem Handtuch aus und beginnen unser Mahl. Wir essen gemächlich, mit Genuß und wundern uns, daß alles so wunderbar schmeckt. Pupsik erhält auch seine Ration — ein Stück Fleisch und einen Kanten Brot. Er fällt nicht gierig über das Essen her, wie etwa irgendein ausgehungertes Kötter, sondern irrt mit Würde und Anstand, wie es sich für einen echten Hirten ziemt. Und dann trinken wir Kumys, kalten, duftenden Kumys, direkt aus der Thermosflasche.

(Schluß folgt)

## Scherzfragen

Wer kann ins Feld gehen, ohne das Haus zu verlassen? Was stellt man sich unter einer Handelsflotte vor?

Wie liegt die Katze auf der Mauer?

Welches Tier hat sein ganzes Leben lang Geburtstag?

Mit „G“ singt's im Grase, mit „B“ sitzt es auf der Nase.

Mit „a“ wird's lachend ausgesprochen, mit „ie“ wird damit zugestochen.

## Die klugen Mäuse

MÄRCHEN

In Indien hatte sich der König der Mäuse mit seinem Volk in einer verlassenem Stadt eingekistet. Dort führten sie ein ungestörtes Dasein, bis eines Tags der König der Elefanten mit seinem Gefolge in die Gegend kam. Die Elefanten hatten nämlich gehört, daß es hinter der verlassenem Stadt einen schönen, himmelblauen See gab. Zu diesem See wollten sie nun, um dort zu baden. So kam es, daß eine ganze Elefantenherde mit die kleinsten schweren Füßen durch die Stadt tappte. Viele kleine Mäuse gingen unter den schweren Tritten der Elefanten zugrunde. Ihre Angehörigen ließen nun Mäusekönig. „Wir wollen uns rächen“, verlangten sie. Der Mäusekönig aber wiegte den Kopf. „Das wird uns nicht gelin-

gen“, meinte er. „Der Elefant ist viel größer und stärker als eine Maus. Aber wir wollen mit dem Elefantenkönig verhandeln.“ Und er schickte eine Abordnung von sieben alten, weisen Mäusen ins Lager der Elefanten. Der Elefantenkönig mußte sich tief hinunterbeugen, um die winzigen Tiere zu sehen und zu verstehen.

„Wir kommen im Auftrag unseres Herrn, des Mäusekönigs“, piepste der Anführer der Abordnung. „und bitten, daß ihr und eure Untertanen auf dem Weg zum See unsere Stadt meidet. Denn viele von uns sind unter euren Tritten gestorben.“

Der Elefantenkönig hatte aufmerksam zugehört. „Gut“, sagte er dann. „eure Bitte ist berechtigt, und sie soll erfüllt werden.“ Von da an tappten die Ele-

fantent auf dem Weg zum See wirklich an der Stadt vorbei. Nun geschah es, daß eine Schar Jäger die Elefantenherde aufstöberte und sie gefangen nahm. Die Jäger banden die Elefanten an Bäumen fest, um sie nach und nach abschleppen zu können. Zornig trompeteten die Elefanten hinaus in die Nacht und weckten damit den Mäusekönig.

„Mit unseren Freunden, den Elefanten, stimmt etwas nicht“, sagte er. „Vielleicht sind sie in Gefahr.“

Das ganze Mäusevolk war sofort auf dem Weg zum Elefantenlager. Dort fanden sie die gefesselten Elefanten.

„Los, nagt die Stricke durch!“, befahl der Mäusekönig und im Nu waren alle Mäuse an der Arbeit, die Fesseln durchzubeißen. Die Elefanten bedankten sich herzlich, ehe sie sich in Sicherheit brachten. Stolz machten sich die Mäuse auf den Heimweg.

I. TUBBESING

### Neue Methode für Erdbebenvorhersage

Ein Erdbeben kann praktisch in jedem beliebigen Gebiet der Welt vorausgesagt werden. Diese Meinung vertreten sowohl Wissenschaftler, die mehrere Jahre in Mittelamerika, einem seismisch aktiven Gebiet der UdSSR, gearbeitet haben. Sie haben festgestellt, daß beim Herannahen eines Erdbebens in der Nähe des zukünftigen Epizentrums die chemische Zusammensetzung des Grundwassers eine Veränderung erfährt. Der Radongehalt beispielsweise nimmt auf das Vierfache zu. Die Fähigkeit des Grundwassers, Elemente zu absorbieren, liegt dem Verfahren zugrunde, das die Wissenschaftler hoffen, es ermöglichen wird, Erdbeben vorauszusagen.

### Atomkraftwerk auf Kola-Halbinsel

Ein Atomkraftwerk auf der Kola-Halbinsel im Gebiet Murmansk — eines der wichtigsten Bauvorhaben des neuen Fünfjahresplans — ist jetzt fertiggestellt worden. Der Reaktor und alle Systeme des ersten Energieblocks mit einer Leistung von 440 Megawatt sind zur Inbetriebnahme vorbereitet. Nach der Installation weiterer leistungsstärkerer Energieblöcke wird das Atomkraftwerk das größte in Europa sein. Es soll Betriebe des Gebiets Murmansk, der benachbarten Kareischen ASSR und des Gebiets Archangelsk versorgen. Eine Höchstspannungsleitung, deren Bau schon begonnen hat, soll das Kraftwerk an das Leningrader Verbundnetz und das des europäischen Teils der UdSSR anschließen.



Satirische Feder

## Vier Stunden Nervensägen

Der Kampf gegen Alkoholismus wird überall stärker. Besonders leiden Fahrer. Liebhaber, einen Wodka hinter die Binde zu gießen, unter diesem Kampf sitzt so ein angeheiterter Kumpel hinter dem Lenkrad, so drückt er sich, nach dem unerwünschten Verkehrsinzpektor ausschauend, fast den Kopf ab.

Wurde früher so ein Saubrunder vom Autoinspektor ertappt, fuhr dieser ihn in die Station für Erste Hilfe. Da gibt es ein Mowchow-Sinkarenko-Röhrchen, dessen Benennung nicht jeder Fahrer kennt, vor dem aber alle auto-fahrenden Bacchusverehrer eine Höllenangst haben. Ein Hauch in dieses Röhrchen für Alkoholnachweis... und die Fahrerlaube liegt sich in der Hand des Inspektors, oft für 24 Monate. Aber die Wodka-Brüder gingen zum Gegenangriff über.

„So eine junge Krankenschwester oder Arzthelferin soll über unser schweres Fahrersicksal entscheiden!“ lamentierten sie. „Wir haben vielleicht keinen Tropfen Alkohol in den Mund genommen. Und dieses Täubchen... Nein, wir erkennen nur das Gutachten eines Arztes mit Hochschulbildung an!“

Wäre ja gelacht, sollte man sich fürchten Einwänden Gehör schenken, wird der Leser sagen, das medizinische Alkoholnachweisgerät funktioniert auch bei Arzthelfern richtig. Fehlgelassen. Noch ab 2. Februar 1968 existiert ein Befehl Nr. 61 des stellvertretenden Ministers des Ministeriums für Gesundheitswesen Genossin R. Kosyrewa, laut dem nur Ärzte der Nervenheilstätten und Ärzte mit Spezialausbildung den Grad der Trunkenheit bei Fahrern feststellen dürfen. Die Fahrer, ich meine damit die Bacchusfreunde, frohlocken: Oft entgehen sie der Strafe. Wieso? Hier ein Beispiel.

Der Ingenieur für Verkehrssicherheit des Autobetriebs „Kassel-ochschewitsch“ in Schuttschinsk Heinrich Dirks traf im Dorf Solta Polje einen Fahrer aus dem eigenem Betrieb, Simon Trinkschub, trunken am Lenkrad an. Er setzte den Schuldigen ins Fahrerhäuschen seines Kraftwagens und fuhr ihn schnurstracks in die Rayonklinik. Die diensthabende Schwester ging den Arzt rufen. Es vergingen gut 40 Minuten bis sie ihn von einem Rundgang herbeigeholt hatte.

„Bedauere, sagte der Arzt“, aber wir haben heute leider keine M.-S.-Röhrchen im Vorrat.“ Dirks überließ den Fahrer der Aufsicht der Schwester und fuhr in die Rayonverkehrsinspektion. Hauptmann Soldachan Mamlin gab das gewünschte Röhrchen. Wieder ging's zurück in die Klinik. Der Fahrer saß seelenruhig und kausierte. Die Schwester langweilte sich über einem Fachbuch, der Arzt... war fort in die Stadt zu einem Krankenbesuch. Nach 4 Stunden mußte Heinrich Dirks den Fahrer S. Trinkschub ungeschoren entlassen. Der grünte, hauchte ihm beim Abschied ins Gesicht: „Ich bin doch vollständig nüchtern!“

Der Fahrer jubelte zu früh. Wenn es bei Heinrich Dirks um Verkehrssicherheit geht, bleibt er fest bis auf 1-Tupelchen: In der Verkehrsinspektion wurde zu diesem Fall ein Protokoll aufgestellt, und Dirks setzte es im Kraftbetrieb durch, daß der Trunkenbold fristlos entlassen wurde.

Wir gingen der Sache weiter auf den Grund. Auch im Gebiet Zelinograd entstehen bei der Feststellung der Trunkenheit ähnliche Situationen.

„Bin man nach stundenlangen Warten einen trunkenen Fahrer untersucht hat, sind uns fünf weitere durch die Maschen gegangen. Hier muß eine Änderung zum besten vollzogen werden“, entsetzt sich der Leiter der Abteilung für Nachweis und Analyse der Verkehrsinspektion Boris Leopoldowitsch König.

H. EDIGER

Gebiet Kokschtaw

### Gesucht

Die Redaktion der „Freundschaft“ sucht Maschinenschreiberinnen und Lehrlinge für deutsche Schreibmaschinen.

REDAKTIONSKOMITEE

## Neues aus Wissenschaft und Technik

### Supertanker projektiert

Ein Tankschiff mit einer Wasserverdrängung von 350.000 Tonnen wird gegenwärtig in unserem Land projektiert. Es wird doppelt soviel Erdöl befördern können, wie die „Krim“, die gegen Jahresende vom Stapel laufen soll.

Wie TASS beim Ministerium für

Hochseeschiffahrt der UdSSR erfährt, soll eine ganze Serie solcher Supertanker auf Kiel gelegt werden. Die Schiffe sollen auch für ausländische Befrachter laufen.

Der neue Schiffstyp wird vom Leningrader Konstruktionsbüro projektiert, das 25jährige Erfah-

rung mit Tankern hat. Zuerst wurden dort kleine Tank-Motor-Schiffe entwickelt, deren Tonnage später erhöht wurde. Sehr bekannt wurde der „Sofia“-Typ mit 60.000 Tonnen.

Die sowjetische Handelsflotte hat allein Spezialschiffe mit einer Gesamtbruttoladung von rund 13 Millionen Tonnen.

Der sowjetische Eisenbahntransport bekommt im 9. Planjahr 425.000 neue Güterwagen verbesserter Konstruktion. Auf vielen von ihnen wird die Marke des Werks für Schwermaschinenbau Sdhanow stehen.

Die Eisenbahnzisternen und offenen Wagen machen fast die Hälfte des ganzen Umfangs der vom Betrieb hergestellten Erzeugnisse aus. Im vergangenen Jahr fertigte der Betrieb 11,2. In diesem Jahr werden es 12,2 und zum Ende des Fünfjahresplans — 14.000 rollender Behälter sein. Diese Zisternen benutzt man bei der Transportierung von Erdöl, Benzin, Schwefel- und Salpetersäure, kalzinierter Soda, Zement und anderen Frachten. Gegenwärtig stellt das Werk 60-Tonnen-Zisternen her, in den nächsten Jahren wird es zur Fertigung von rollenden 120-Tonnen-Behältern übergehen.

UNSER BILD: Eisenbahnzisternen des Werks für Schwermaschinenbau Sdhanow

Foto: APN

### Antarktis zählt vier Milliarden Jahre

Die Antarktis existierte nicht, wie man bisher annahm, zwei sondern vier Milliarden Jahre, meinen sowjetische Wissenschaftler.

Sie analysierten granitartige Gesteine und kristalline Schiefer, die auf dem Enderby-Land, unweit der wissenschaftlichen Station Molodshnaja, gesammelt

wurden, und datierten sie nach deren Verhältnis zwischen den Uran-, Thorium- und Blei-Isotopen.

Professor E. Sobotowitsch von der ukrainischen Akademie der Wissenschaften erklärte TASS, granitartige Gesteine von solch großem Alter seien zum ersten Mal an der Erdoberfläche entdeckt worden. 3,9

Milliarden Jahre alter kristalliner Schiefer seien vor kurzem in Grönland von amerikanischen Forschern und auf dem Oskotskischen Gebirgsmassiv im Fernen Osten der UdSSR gefunden worden. Diese Funde haben große Bedeutung für die Erkenntnis der Prozesse, die in der ferneren Vergangenheit auf unserem Planeten vor sich gingen, sowie für das Verständnis der Probleme der Entstehung der Erdkruste und der Planeten unseres Sonnensystems.

Foto: TASS

Franz MUNSCHAU, Victor KLEIN

## Kommunisten werden nicht alt

5. Fortsetzung

### Journalistische Tätigkeit

Einer der Wesenszüge Alexander Müllers besteht darin, daß er kein Stubenhocker oder „Kabinettschreiber“ ist und war. Er bereiste die Dörfer, hielt Versammlungen ab, sprach und diskutierte mit den Jugendlichen, spielte mit ihnen Theater, scherte, tanzte, sang, trieb Sport. Gerade darum liebten und schätzten die Bauernjungen und -mädchen ihren Kantonsekretär. Sie erblickten in ihm nicht nur einen Leiter, sondern vor allem einen Freund, Berater, Bruder und Helfer.

Nachdem Alexander Müller drei Jahre die Komsomolorganisation im Kanton Seelmann geleitet hatte, wurde ihm von der Partei die Redaktion der Republik-Komsomolzeitung „Rote Jugend“ übertragen. Die Partei hätte nicht besser wählen können. Wer kannte die Belange der wertvollen Jugend besser und tiefer als Alexander Müller? Wer hatte mehr Freunde und gute Bekannte unter den Jugendlichen als Alexander Müller? Von dem an begann im Leben des bewährten Komsomolleiters ein ganz neuer Abschnitt. Er bewies, daß er nicht nur ein glänzender Organisator und einflussreicher Jugendfreund, sondern auch ein tüchtiger Zeitungsmann war. Auf seine Initiative hin entstanden in allen größeren Dörfern und Arbeitersiedlungen Korrespondentenkreise, denen die aufrechtesten Jugendverbände an erster Stelle angehörten und die im Aufbau des neuen Dorfes eine ungeheure wichtige Rolle spielten. Sie gerade waren es, die alle Mißstände im Leben und in der Arbeit aufspürten, die Mächtigkeiten der Dunkelmänner und Reaktionen anprangerten.

Immer gingen die Jugendlichen Alexander Müller um Rat und Beistand an. Eine febrige Lernwut hatte sich des Jungvolks bemächtigt. Landwirtschaft und Industrie, Kultur und Schule brauchten Fachkräfte. Mit einer Empfehlung und positiven Beurteilung des Kantons in der Tasche gingen die Jugendlichen, gestirnte Landarbeiter und Bauern, an die Schulen. In kurzfristigen Lehrgängen, sogenannten Kursen, in Parteischulen, Techniken und Arbeiterfakultäten, in den neu eröffneten Bauernjugendschulen wurden die landwirtschaftlichen Nachwuchskräfte geschmiedet. Wer aber glaubt, daß diese zielstrebige und ersprießliche Arbeit immer reibungslos und ungestört verlief, der irrt sich sehr. Die Kommunisten und Komsomolanten mußten ständig das Pulver trocken halten und vor den Feinden der Sowjetmacht auf der Hut sein. Die Tschon-Abteilungen, entstanden in den Jahren des Bürgerkrieges, konnten einstellweise noch nicht aufgelöst werden.

Die Jugendblättler drang in die Massen ein. Sein Chefredakteur Alexander Müller vermachte es, die besten Schriftsteller jener Zeit für die Mitarbeit zu gewinnen. Nicht selten wurden hier Gedichte des populären Franz Bach, des beliebten Adam Reichert und des Feuilletonisten Harro Stahl (Gottlieb Schneider) veröffentlicht, die anregend auf die Jugend wirkten. Viele angehende, spätere bekannte Dichter fanden über die Zeitung „Rote Jugend“ den Weg in die Literatur. Johannes Schauer, Gustav Olscheld, David Wagner, Robert Pretzer, Erna Hummel, Woldemar Herdt, Edmund Günther u. v. a. — unter ihnen auch einer der Autoren dieser Schrift — veröffentlichten ihre ersten literarischen oder journalistischen Versuche in dem Jugendblatt, das längere Zeit von Alexander Müller geleitet wurde.

Alexander Müller erinnert sich eines Vorfalles, der nicht nur die Seelmann Parteiorganisation und Sowjetbehörde eine gerühmte Zeit in Spannung hielt. Es war im Sommer 1923, als die Erntearbeiten auf Hochtour liefen, alle Bauern auf dem Felde waren und sich die Kantonfunktionäre in die Dörfer verlagerten, um bei der Einheimischen des Getreides zu helfen. Da aber traf die Meldung ein, daß der Wolgaspaschierdampfer „Worosski“ bei nachtschlafender Zeit unweit des Dorfes Soltojevo von einer vierköpfigen, bis an die Zähne bewaffneten Räuberbande gestellt und total ausgeplündert worden war. Die Passagiere wurden erzwungen, nicht nur Geld und Wertsachen, sondern auch ihre Kleider und Koffer herzugeben. Nun hieß es, die Bande dingelst zu machen. Das war die Aufgabe der Tschon-Abteilung, die unter dem Kommando Jakob Webers stand und der fast ausschließlich Komsomolanten angehörten. Es kam zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Tschon-Leuten und den Banditen. Alexander Müller war ein der Vorkämpfer in den Gele-

Der Chefredakteur war ständig darum bemüht, das Blatt vor allem wirksam, und auch unterhaltend zu gestalten. In Balzer, der drittgrößten Stadt der Wolgarepublik, organisierte er eine großangelegte Aktion zur Beurteilung der Zeitung. Im größten Saal der Stadt versammelten sich viele jugendliche Leser, und das „Gericht“ begann. Manche Redner sprachen vorzugsweise über den Inhalt der Zeitung, andere wiederum über Sprache und Stil, die dritten nahmen sich Behinderung und äußere Aufmachung, Anordnung des Materials vor, während noch andere den Unterhaltungsstil, besonders die Literaturbeilagen — Gedichte, Erzählungen, Schwänke — unter die kritische Lupe nahmen.

### Neues aus dem Kulturleben

Die Archäologen des Moskauer Puschkin-Museums für bildende Kunst machten einen einzigartigen Fund in Kertsch, wo am Miridat-Berg Ausgrabungen der alten Stadt Pantikapaion im Gange sind.

Auf der dortigen Akropolis wurde unter einer abgerutschten Mauer des Nachbarraums die Amphora gefunden. Sie ist völlig unversehrt, obwohl sie 26 Jahrhunderte in der Erde lag. Nach Ansicht der Archäologen stammt das Gefäß von der ägäischen Insel Chios und ist ein hervorragendes Muster der griechischen Töpferkunst aus dem VI. Jahrhundert v. u. Z. Es ist auch ein Beweis dafür, daß zwischen den antiken Städten der Krim

und den Inseln des alten Ionens Handelsbeziehungen bestanden.

Das Shakespeare-Kabarett der Universität Tbilisi bereitet ein mehrbändiges Werk von Gechichts- und Literaturwissenschaftlern und Kunsttheatern vor, daß dem 400. Geburtstag des großen englischen Bühnendichters Shakespeare gewidmet ist. Sie setzen sich mit Problemen der Shakespeareforschung sowie mit den Übertragungen seiner Stücke ins georgische und ihren Inszenierungen auf georgischen Bühnen sowie mit Shakespearethematik in der bildenden Kunst Georgiens auseinander. Vor kurzem erschien im „Chelowneba“-Verlag der dritte Band dieser Ausgabe.

DIE WERKE DES GROSSEN SOWJETISCHEN SCHRIFTSTELLERS M. GORKI SIND IN DER KANNT. SEINE BOHNENSTÜCKE WERDEN MIT ERFOLG IN VIELEN SCHAUSPIELHÄUSERN DER REPUBLIK AUFGEFÜHRT. UNLANGST BRACHTE DAS KOLLEKTIV DES NATIONALEN THEATERS IN PRAG DAS BOHNENSTÜCK „SOMMERGÄSTE“ AUF DIE BRETTEN.

UNSER BILD: EINE SZENE AUS DER AUFFÜHRUNG.

Foto: CTK-TASS

## Ernst Wächter, wo bist du?

Wir begegneten uns in dem Rayonzentrum Kokpekty. Wladimir Kähm, Chefingenieur des Dienstleistungskombinats, führte mich durch die Filzstiefelwerkerei. An einer langen Werkbank stand ein mittelgroßer Mann mit muschelstärkeren Händen. Er legte gezippte Wolle, die wie ein Haufen Daun aussah, auseinander. Dann wickelte er die Wolle in ein Leinwand und wickelte eine Zeitung mit geübten Bewegungen. Dann wickelte er die Wolle aus und zeigte uns einen riesengroßen Filzstiefel.

„Das gibt Filzstiefel. Häßlich, nicht wahr? Und da, schauen sie bitte her!“ Der Walker holte unter der Werkbank einen fertigen Filzstiefel hervor — der war wirklich nett. Akkurat, schön und stark.

„Biljal ist ein Meister seines Faches. Er hat viele Bestellungen. Die Kunden warten, bis ihre Hebe dran ist, sie wollen aber unbedingt von ihm gewalkte Filzstiefel haben“, sagte der Chefingenieur.

„Wir wollten schon gehen, als sich der Walker an mich wandte. „Ich weiß nicht, ob ich an den richtigen Mann geraten bin... Ich suche meinen Bruder. Noch in den Kriegsjahren ist er verschollen...“ Mein Familienname ist Nurgalijew, ich heiße Biljal.“

hieß Reinhold Abramowitsch, seine Mutter Olga, ihr Vatersname ist ihm entfallen. Zu Beginn des Vaterländischen Krieges wurde sein Vater zum Aussehen von Schützengräben mobilisiert, die Mutter mit vier Kindern ins Gebiet Semipalatinsk, Rayon Kokpekty, Dorf Mametok, evakuiert. Im Herbst 1942 mobilisierte man diese, die älteste Schwester, 7 Jahre alt, zum Arbeitsdienst. Sie kam nach dem Ural. Dann kam auch Ernst (geboren 1927) zum Arbeitseinsatz nach Karaganda. Von dort bekamen sie von ihm sogar einige Briefe. Daran erinnerte sich Willi, obzwar er damals erst im neunten Lebensjahr stand. Willi und Veronika (geboren 1937) blieben mit Mutter allein.

Das Frühjahr 1943 war für Wächters besonders schwer. Von Vater hatten sie keine Nachricht. Mutter lag schwer krank danieder. Am 21. März erlag Frau Olga ihren Leiden. Die Kleinen blieben elternlos, ohne Brot und Kleidung. Eine kasachische Familie nahm sich ihrer an. Hier fanden die Kinder Bleibe. Freilich hatten es die bejahrten Mussa und Bischakchi Nurgalijew auch nicht leicht. Sie nahmen Willi und Veronika in ihre Familie auf und machten zwischen ihnen und ihrem Sohn keinen Unterschied. Jede Pfla Milch, jedes Süßgebäck, jedes Brot wurden redlich geteilt. Sie adoptierten die Kinder, gaben ihnen kasachische Namen und Vornamen. Von da an hieß Willi Biljal und Veronika Nurchamal.

Biljal und Nurchamal erlernten schnell die Sprache ihrer neuen Eltern. Der Junge hatte schnell das Lesen und Schreiben gelernt. Sommers hütete er Schafe und

Pferde. Im Winter ging er in die Schule.

Im ersten Nachkriegsjahr verschlechterte sich die Gesundheit ihrer Pflegeeltern. Da half ihr Verwandter Mukatal Smjokow. Er ist Kommunist. Zu jener Zeit war er Leiter der Rayonabteilung Landwirtschaft, war bei der Milliz, leitete das Dienstleistungskombinat. Kurz, er arbeitete dort, wo ihn die Partei sandte. Smjokow nahm den Jungen Biljal zu sich, schickte ihn nach Leningorok in die Betriebsberufsschule. Hier meisterte er den Schmelzerberuf, arbeitete im Blei- und Zinkkombinat. Nach seinem Soldatenberuf kehrte er nach Kokpekty zurück. Es zog ihn hierher. Auch begriff er, daß Schmelzer wohl doch nicht seine Berufung ist. Dann wählte Biljal viele Jahre nacheinander Filzstiefel in der Rayondienstleistungskombinat. Er ist verheiratet. Seine Frau Amalje Schwabauer hat ihm fünf Kinder geboren.

„Im Walken hat Biljal bei uns in Rayon nicht seinesgleichen“, erzählte Wladimir Kähm. „Er ist außerdem ein vortrefflicher, zudem ein gelernter Offensetzer. Das hat er auch in der Betriebsberufsschule gelernt. In der Getreideanbaumeisterlei mußte eine Trocknungsanlage eingerichtet und ein großer Ofen gesetzt werden. Da erinnerte man sich an Biljal. Er kann einen beliebigen Ofen setzen. Obwohl dieser Beruf aus der Mode gekommen ist, sind Offensetzer im Dorf nicht zu entbehren.“

„Ja und was geschah mit Biljals Verwandten? Die älteste Schwester Elise ist in Buguruslan gestorben, die jüngste Veronika-Nurchamal hat sich mit Satpajew verheiratet. Sie wohnt

mit ihrem Mann, der Schäfer ist, auf den Umrbliesweden des Sowchos „Bolschewik“, 200 Kilometer von Kokpekty entfernt. Sie hat sieben Söhne, das Lebergeschick der Söhne ist ungeschoren entlassen. Der grünte, hauchte ihm beim Abschied ins Gesicht: „Ich bin doch vollständig nüchtern!“

„Sie kann nur kasachisch, ich habe drei Muttersprachen — kasachisch, deutsch und russisch. Aber von Ernst fehlt jegliche Nachricht.“ fährt Biljal-Willi fort. „Unlängst teilte er mir mit, daß in irgendeiner Wirtschaft im Gebiet Zelinograd ein Mechanisator Wächter lebt. Wo er es gehort hat, weiß ich nicht mehr. Es ist vielleicht nur ein Namensvetter und nicht unser Ernst. Wie könnte man es ihm mitteilen. Raten Sie mir bitte.“

Ich versprach Willi, seine Geschichte mit allen Einzelheiten in der Zeitung wiederzuerzählen und seine Anschrift bekanntzugeben.

Hier bitte: Gebiet Semipalatinsk, Kokpekty, Abaltastraße, 23. Nurgalijew, Biljal.

(Wächter, Wilhelm Reinholdowitsch)

Lieber Leser! Wenn jemand von Ernst Wächter gehört oder ihm begegnet ist (was kommt nicht alles im Leben vor), meldet Euch. Schreibt bitte an die Redaktion und an Biljal.

E. WARKENTIN

PS. Am Ende unserer Unterhaltung erzählte Biljal-Willi, daß sein Vater aufgegeben sei, in der Bundesrepublik. Gleich zu Beginn des Krieges sei er in Gefangenschaft geraten und nicht mehr zurückgekehrt. Er habe dort zum zweitenmal geheiratet. Er ist schon an die 80 alt. Er schreibt nur selten Briefe. Briefe voller Reue. Er hat sich selbst zu Verbannung verurteilt.

UNSERE ANKRIEF

Казахская ССР  
473027 г. Целиноград, Дом Советов  
7-й этаж, «Фройнашафт».

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag  
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)  
«ФРОЙНАШАФТ» ИНДЕКС 65414



TELEFONE  
Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbüro — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.